

Wolfgang Jüttner

## Über die Jugendarbeit der IG Metall

Politische Organisationen sichern ihren Fortbestand, indem sie danach streben, junge Mitglieder zu gewinnen und sie im Sinne der Organisation zu sozialisieren. Dies gilt auch für die deutsche Gewerkschaftsbewegung, die ihre organisierte Jugendllichkeit am Ende des 19. Jahrhundert verlor und sich auf systematische Personalentwicklung einzustellen hatte.

Sie schöpfte aus dem eigenen, gesellschaftlich ausgegrenzten Milieu und verband diese Rekrutierungsarbeit mit einer Jugendarbeit, die das gesamte Freizeit- und Kulturinteresse integrieren musste.

Die zwölf Jahre Faschismus stellten für die Gewerkschaften in vielerlei Hinsicht eine Zäsur dar. Der Göttinger Wissenschaftler Stephan Klecha geht in seiner Dissertation, die leicht gestrafft unter dem Titel *Die IG Metall und ihre Jugendarbeit. Generationskonflikt, Netzwerke, Wirkung im Vorwärts-Verlag* erschienen ist, den Fragen nach, wie die größte deutsche Industriegewerkschaft nach 1945 ihre Jugendarbeit gestaltet hat, inwieweit sie als Schlüssel für innergewerkschaftliche Kollektivität getaugt hat, welchen Stellenwert sie als Rekrutierungsfeld für hauptamtliches Personal hatte und welchen Beitrag sie für die Biografie der Aktivisten leistete und leistet – eine Literaturarbeit, die mit den Ergebnissen von zwölf qualitativen Interviews kontrastiert wird.

Untersuchungsgegenstand ist die IG Metall, die in schwierigen Zeiten deutlich über 100.000, in guten Zeiten über 400.000 jugendliche Mitglieder hatte.

Die Jahre nach 1945 werden von Klecha in drei Phasen zerlegt. Die erste Phase bezeichnet er als »geprägt vom Wirtschaftswunder«. An die Milieu-Dominanten aus der vorfaschistischen Zeit wird deutlich angeknüpft; sie werden verbunden mit den komplizierten Sozialisationserfahrungen



**Wolfgang Jüttner**

(\* 1948) war bis 2010 Vorsitzender der SPD-Fraktion im Niedersächsischen Landtag, ist Mitglied im SPD-Partei Vorstand und der SPD-Grundwertekommission.

wolfgang.juettner@lt.niedersachsen.de

gen der Kindheit im Faschismus. Trotz politischer Demokratie – die soziale Ausgrenzung wirkt noch, das Milieu bindet. Der Aufstieg über die und in der Gewerkschaft vollzieht sich in einer Jugendarbeit, die weitestgehend noch jugendpflegerisch geprägt ist. Der Geschäftsbericht zur Jugendkonferenz 1956 listet akribisch auf: Es existieren 32 Laienspielgruppen, 33 Volkstanzgruppen, 36 Musikgruppen, 17 Singkreise, vier Jugendchöre, 25 Sportgruppen, 25 Wandergruppen. Von einer eigenständigen politischen Jugendarbeit kann im Kern keine Rede sein, denn Partizipation der Jugendlichen existiert nur marginal. Es ist eine Jugendarbeit *für* die Jugend.

Die verfassungsrechtliche Verankerung der Wehrpflicht stellt den ersten Aufgalopp zu einer Politisierung dar. Der wirtschaftliche Aufschwung begünstigt soziale Differenzierungen, das relativ geschlossene Milieu der Facharbeiterschaft beginnt sich aufzulösen, das Freizeitangebot weitet sich aus – die gesellschaftlichen Gegensätze von Kapital und Arbeit leben fort.

### Politik und Qualifizierung

Die *zweite* Phase gewerkschaftlicher Jugendarbeit tituliert Klecha als »Aufbruch und Protest«. Die Kultivierung des Milieus wird aufgebrochen, die Zahl der Neigungsgruppen ist rückläufig. Politik und Qualifizierung sind auf dem Vormarsch, Ju-

gendarbeit wird zur Arbeit der Jugendlichen. Diese Phase der 60er und 70er Jahre ist nicht zu verstehen ohne die gesellschaftliche Auseinandersetzung der studentischen Protestbewegung und auch der Lehrlingsbewegung. Aber auch die harte Auseinandersetzung im Ost-West-Konflikt, inklusive der Debatte um DDR und DKP, setzt deutliche Akzente in der gewerkschaftlichen Jugendarbeit.

In dieser konfliktreichen Phase wird deutlich, dass es in der Gruppe der Heranwachsenden sehr wohl gemeinsame Erfahrungen gibt, eine Generationeneinheit, dass aber die Jugendarbeit gerade auch in der IG Metall für ein jeweiliges gewerkschaftliches Gesamtinteresse instrumentalisiert worden ist – Konfliktorientierung versus Sozialpartnerschaft als Antipoden. Konflikte um Bildungskonzepte, um vorgebliche kommunistische Unterwanderung wurden mit ungeheurer Härte bis hin zu personellen Konsequenzen ausgetragen und erst zurückgestellt, wenn das organisationspolitische Gesamtinteresse gefährdet schien. Spannend scheint, dass diese Konflikte die praktische Arbeit vor Ort selten tangiert haben und gewerkschaftliche Jugendarbeit vor Ort von diesen Auseinandersetzungen relativ unberührt blieb.

### Jugend in der Krise

Die *dritte* Phase »Jugend un der Krise« beginnt in den 80er Jahren und erlebt mit der deutschen Einheit zusätzlich eine personelle Auszehrung durch Abwanderung von Hauptamtlichen in die neuen Länder und durch finanzielle Kürzungen der Jugendarbeit.

Nicht nur, dass sich die Milieus in der Zwischenzeit weiter aufgelöst haben, die

längeren Bildungswege halten potenzielle Mitglieder länger von der Organisation fern und individuelle Interessenregelung wird vielmehr als »Stand der Technik« empfunden. Die innergewerkschaftlichen Konflikte haben an Dramatik verloren. Der Zugang zur Jugendarbeit, zum Engagement wird pragmatischer, entkrampfter. Das ermöglicht es, diesen »Spielplatz« zu erweitern, ökologische Fragestellungen aufzunehmen, Konzepte zur Bildungsarbeit zu überarbeiten und auch die klassische Kooperation/Arbeitsteilung von SPD und Gewerkschaften viel stärker zu ignorieren.

Vielfältige Charaktere haben in dieser Phase die Jugendarbeit geführt, die Ausbildungswege haben sich pluralisiert, die einzelnen sind hochqualifiziert, aber: Gemeinsame Kampferfahrungen, gerade auch innerorganisatorisch wie ihre Vorgänger-Generation, sind »ihnen vorenthalten« – eine »Generation ohne Einheit«, wie Klecha polemisch zusammenfasst.

Jugendarbeit ist immer Seismograf für Veränderungen gewerkschaftlicher Arbeit. Sie kann auch ein Träger sein. Unstrittig ist: Ein relevanter Teil auch heutiger und zukünftiger hauptamtlicher Gewerkschaftsfunktionäre ist durch gewerkschaftliche Jugendarbeit sozialisiert. Sie agieren anders: pluralistischer, pragmatischer, aber nicht weniger konfliktbereit.

Es ist eine Literaturarbeit über Geschichte und Konflikte der und in den Gewerkschaften und über Konsequenzen für ihre Jugendarbeit, die aus dem gesellschaftlichen Wandel resultieren. Die von Klecha gezogenen Systematisierungen aus den qualitativen Interviews werden weiter zu diskutieren sein.

*Stephan Klecha: Die IG Metall und ihre Jugendarbeit. Generationskonflikte, Netzwerke, Wirkungen. Vorwärts-Buch Verlag, Berlin 2010, 308 S., € 14,95.*